

Bauer sucht Bäuerin

Landwirtschaft. Partnerbörsen und Kuppelshows zum Trotz stirbt der Bauernstand langsam aus: Höfe finden keine Erben, Landwirte bleiben unfreiwillig ledig. Eine Studie erforschte nun die Gründe, profil fragte bei Bauern nach.

Text: Martina Lettner,
Fotos: Walter Wobrazek

Wenn am Mittwoch im Hauptabendprogramm „der lebenslustige Waldgeist Fritz“ hofft, nach bald sechzig Lenzen als Single seine Unschuld zu verlieren, greifen die meisten Bauern zur Fernbedienung: Vergangene Woche flimmerte das Finale der Landwirte-Kuppelshow „Bauer sucht Frau“ des Privatsenders ATV in den heimischen Stuben. Oder eben auch nicht. Das öffentliche Lieben, Leben und Herz-Leiden ihrer Standeskollegen schlägt vielen Bauern auf den Magen. „Wenn man nicht rechtzeitig den Sender wechselt, kriegt man ja ein Geschwür“, meint etwa das Ehepaar Hölzl vom Ortnergut im Salzburger Pongau. Und selbst jene, die die Doku-Soap schenkelklopfend verfolgen, monieren: Realität ist der Alltag, den die rund 230.000 Zuseher pro Folge aufgetischt bekommen, keinesfalls.

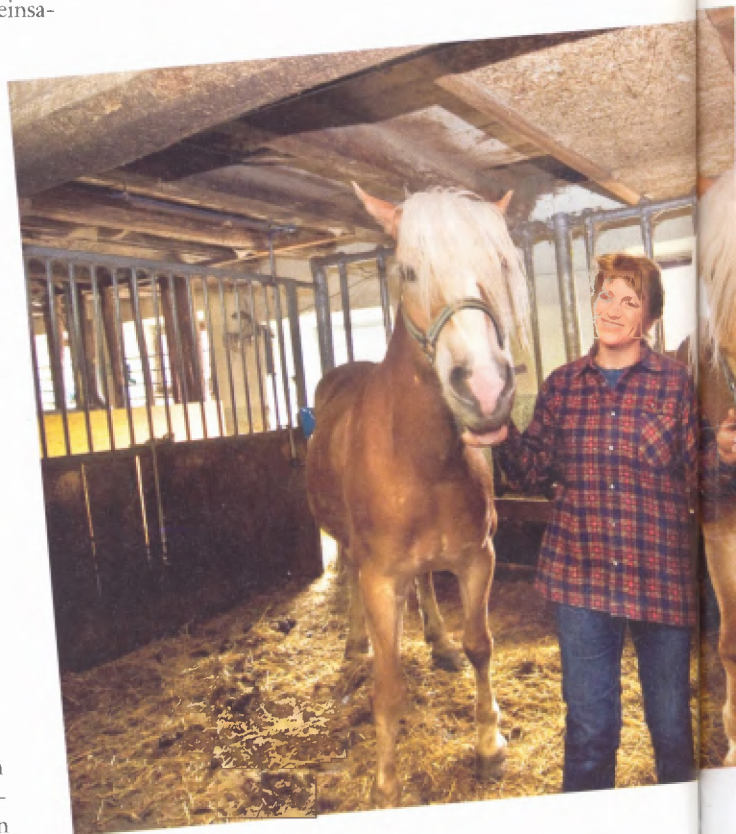
„Das ist von hinten bis vorne gestellt, so lebt doch kein Bauer“, weiß Landwirt Norbert Jenewein. Der Tiroler fügt aber an, die Single-Bauern gebe es wirklich. Und sie werden ständig mehr, heißt es aus der Landwirtschaftskammer. Genaue Zahlen, wie viele unfreiwillig ledig bleiben, fehlen jedoch – nur die Bäuerinnen werden regelmäßig zu ihren Partnerschaften befragt, Single-Männer kommen in den Erhebungen gar nicht vor, fehlende Hoferben erst recht nicht. Doch auch ohne präzise Statistiken ist leicht auszumachen, dass die Bauernschaft darbt wie Setzlinge auf einem gefrorenen Acker: Die Zahl der Landwirtschaften schrumpfte in den vergangenen drei Jahrzehnten um 40 Prozent – von 308.346 Betrieben 1980 auf nunmehr 186.426. 80 Prozent der Bauern sagen ihrer Profession eine düstere Zukunft voraus, und sogar die nächste Generation ist skeptisch, erhob nun das **Österreichische Institut für Familienforschung (ÖIF)** unter Niederösterreichs Landwirtschaftsschülern.

Drei aus 62. Seit Jahren versuchen Bauernvereine, die Furche in eine andere Richtung zu ziehen. Doch Sorgentelefon, Flirtseminare, Partnerbörsen, Single-Wanderungen und Kochkurse für Männer blieben mäßig erfolgreich. Sogar die Fernseh-Kuppelshow brachte es in den vergangenen fünf Jahren nur auf drei Ehen und vier Kinder – bei 62 suchenden

Landwirten und einem Vielfachen an bindungswilligen Singles.

Laut der **ÖIF-Studie** glaubt nicht einmal der bäuerliche Nachwuchs so recht daran, alsbald in trauter Zweisamkeit den Stall auszumisten: Drei von vier angehenden Hoferben befürchten, nur schwer einen Lebenspartner zu finden. Darüber, was denn eine erfüllte Partnerschaft ausmache, sind Burschen und Mädchen uneins: Zwar steht für beide „Verständnis für den Partner“ an erster Stelle, doch schon ab Platz zwei klaffen die Vorstellungen auseinander. Während sich Bäuerinnen in spe „Zeit für gemeinsame Gespräche“ wünschen, haben Burschen „gemeinsame Ziele für den Hof“ vor Augen. Für eine gute Beziehung wollen Frauen „eine gerechte Aufgabenverteilung“, Männer möglichst schnell den elterlichen Hof übernehmen.

„Für die Burschen funktioniert die Beziehung, wenn der Hof läuft“, sagt Studienautorin **Christine Geserick**. Ein Verständnis von Partnerschaft, das wohl tradiert wurde – auch unter den Bauern kommt der Betrieb zuerst. Jahrelang rackern sie in ihrem Mikrokosmos vor sich hin. „Erst wenn ihre Eltern nicht mehr so viel arbeiten können, beginnen Single-Männer das Fehlen einer Partnerin massiv zu spüren“, meint Karin Hiedl von der Initiative „Lebensqualität Bauernhof“. Oft seien sie dann jenseits der vierzig. Statt schmeichelweichen Charmes versprühen sie rustikale Bodenständigkeit – und sagen frei heraus, ▶





Norbert Jenewein, 26
Obernberg am Brenner



Aloisia Angermann, 44
Mariapfarr

„Manche san halt wirklich Bauern“

Norbert Jenewein genießt derzeit das Single-Dasein. Klar kenne er andere Fälle: Landwirte Mitte 30 oder älter, die unfreiwillig allein sind. „Aber manche san halt wirklich Bauern“, sagt der Tiroler. „Die rennen selbst immer im Blaumann herum, hocken nur mit anderen Bauern am Stammtisch und wollen eine richtige Bäuerin. So wird das halt nix.“ Der 26-Jährige selbst hat viele Freunde, die nicht in der Landwirtschaft arbeiten. Mit ihnen zwitschert er hie und da in Dbernberg ein Bier oder zieht durch Innsbrucker Pubs: „Meine Freunde schauen am nächsten Tag auch nicht besser aus als ich und müssen genauso schaffen. Warum sollten Bauern also nicht manchmal fortgehen?“ Schließlich lerne man so interessante Leute kennen. Auch Frauen. Da habe er sich ohnehin nie schwergetan: „Wenn mir ein Madl gfallt, dann red i's halt an.“ Ihr Beruf ist ihm egal, „passen muss halt“. Seine letzte Freundin hatte vor ihrer Beziehung noch keinen Stall von innen gesehen. Und hätte sie nicht danach gefragt, wäre das auch so geblieben. „Viele Frauen denken, wer mit einem Bauern zamm is, muss melken und aufs Feld, dabei stimmt das nicht.“ Mittlerweile erledigen Maschinen einen Großteil der schweren Arbeit, den Rest schafft der Jungbauer mit seinem Vater. Um halb sechs beginnt ihr Tag mit Stallarbeit, „um

sechs ist dafür Feierabend. Das ist wie ein normaler Beruf.“ Mit dem Unterschied, dass er spontan entscheiden kann, sich auf sein Mountainbike zu schwingen oder die Brettl'n anzuschlappen, um einen Sonnenaufgang vom Berggipfel aus anzusehen, statt auszumisten: „Das ist richtig bärig. Und die Arbeit kann dann ruhig warten, die läuft mir eh nicht davon.“ Auch die private Zukunft sieht der Milchbauer gelassen: „Wenn die Zeit reif ist, wird mir schon die Richtige begegnen.“

„Anbinden lass i mi nit“

Das war immer schon so“, sagt Aloisia Angermann. Und daran werde sich auch nichts ändern: „Ich hab einfach keine Lust zum Daheimsitzen.“ Nach vierzehn Stunden am Feld und im Stall marschiert die 44-Jährige lieber „schnurstracks ins Wirtshaus“ als in die Federn. Sie hat viele Bekannte, aber keinen Ehemann: Die erste große Liebe hielt sieben Jahre. Alles hatte bestens ausgesehen, ein Töchterchen war unterwegs. Als Angermann den Zuchtbetrieb ihres Vaters übernahm und ihr Freund den Bauernhof seiner Eltern, zerbrach die Beziehung an der Doppelbelastung. Einige Jahre später durchlebte sie ein Déjà-vu: Wieder sieben Jahre Beziehung, wieder war ein Kind im Anmarsch. Und wieder zerbröselte die Partnerschaft, weil zwei Höfe gleichzeitig zu führen gewesen wären. Angermann ließ lieber den Mann als ihre Haflinger sausen. „Ich bin stolz, auf eigenen Beinen zu stehen. Viele Bauern trauen Frauen heute noch immer nichts zu: Wir sollten brav tun, was man uns sagt. Aber anbinden lass i mi nit“, poltert sie. Die Lungauerin war schon immer ihren eigenen Weg gegangen, hatte sich, wenn es sein musste, auch mit ihrem Vater angelegt:

Sie modelte seine Rinderzucht erst zum Pferdebetrieb um, nun führt sie erfolgreich einen Reiterhof: „Die Rösser, das Wanderreiten, der Hof: Das ist mein Leben.“ Urlaub braucht sie deshalb nicht unbedingt. Ihre längste Ferienreise dauerte 2,5 Tage: Vergangenen Herbst hatte sie mit einer Freundin Rom erkundet. Damals war sie gerade wieder Single geworden. „Das muss nicht ewig so bleiben, aber ich will keine Beziehung mehr, wenn's nicht wirklich passt.“ Denn einen Vorteil habe das Solo-Dasein allemal: „Brauche ich jetzt Hilfe, sind alle da. Habe ich einen Freund, sagen sie, er könne doch die Arbeit machen.“

dass sie allein am Hof seien, eine Arbeitskraft und Erben bräuchten. Sofern sie sich unter Menschen wagen. „Die meisten älteren Solo-Bauern sind zu schüchtern, um Frauen anzusprechen“, so Hietl. Sie rät ihren Schützlingen, vor dem Spiegel zu üben, ein Gespräch zu beginnen, zuzuhören und zu lächeln. Nach dem Trockentraining sollten sie einmal pro Woche Veranstaltungen besuchen – Gartenbau-Events oder Single-Wanderungen, wie sie die Bezirksbauernkammer Tamsweg veranstaltete. „Leider waren dort nur sehr wenige Frauen, die meisten haben sich wohl geschämt. Besser wäre es vielleicht gewesen, nicht nur Lungauer einzuladen“, meint Franz Wieland. Der 45-jährige Bergbauer ist seit Jahren auf der Suche. Bisher vergebens (siehe Porträts).

Urlaub vom Bauernhof. Der Arbeitsaufwand schrecke willige Frauen wohl ab, mutmaßen die befragten Landwirtschaftsschüler der ÖIF-Studie. Durchaus möglich: Nur eine von drei Bäuerinnen hatte 2006 mindestens eine Woche Urlaub vom Bauernhof, ergab die Bäuerinnenstudie im Auftrag der Landwirtschaftskammer vor drei Jahren. Aloisia Angermann war noch nie so lange von ihrem Reiterhof fort: Die längste Auszeit der Alleinerzieherin, eine Reise nach Rom, hatte zweieinhalb Tage gedauert: „Der Hof ist nun mal mein Leben.“ Urlaub sei nur eine Sache der Organisation, meint hingegen der Tiroler Jenewein. Und auch die Arbeit mache sich dank der Maschinen fast wie von selbst, zumindest aus Sicht des Jungbauern: „So hart wie früher ist das schon lang nicht mehr.“

Allein, das dürfe man nicht zu laut sagen, flüstern manche seiner Kollegen. Neid und Tratsch gehörten nun mal zum Landleben wie der Duft von Dung: Angesehen sei nur, wer fleißig schaffe, und das möglichst früh. Die Angst vor bösem Geschwätz treibt Bauern teils noch heute um halb fünf in der Früh in den Stall – um das Licht anzudrehen, damit die Nachbarn glauben, man versorge schon vor dem Morgengrauen das Vieh. „Die meisten schlüpfen aber sofort wieder in die Federn. Wer fortschrittlich ist, hat sich eine Zeitschaltuhr bei der Stallbeleuchtung eingebaut, die müssen nicht einmal mehr für fünf Sekunden aus dem Bett“, erzählt der Salzburger Bauer Anton Hölzl. Er selbst bleibt bis halb sieben liegen – auch ohne automatisiertes Deckenlicht.

Neben Arbeitsintensität und Beziehungsproblemen fürchtet der bäuerliche Nachwuchs vor allem das Zusammenleben der Generationen unter einem Dach. „Die Jungen haben schon Angst vor den Schwiegereltern, bevor sie noch einen Partner haben“, wundert sich Studienautorin Geserick.

„Die heiratet man nun mal mit“, meint Bäuerin Hölzl. Und sie trüben tatsächlich die ländliche Idylle, vor allem für Frauen, die meist zur Familie des Mannes ziehen: In der Bäuerinnenstudie 2006 wurden acht Lebensbereiche abgefragt – von der Arbeit im Freien über Partnerschaft und Kinderbetreuung bis zur körperlichen Arbeit am Hof. Die Bäuerinnen waren von ihrem Alltag angetan, nur auf das „Zusammenleben mit den Schwiegereltern“ würden 60 Prozent gerne verzichten.

Dominante (Schwieger-)Eltern werden nicht erst während der Partnerschaft zum Problem, oft scheidet schon die Partnersuche an den Altvordern. Besonders, wenn sie vom „alten Schlag“ sind, erzählt Hölzl: Dann muss die Frau des Sohns dem Stand entsprechend eine Bäuerin sein, zudem fleißig, robust, unterwürfig und nicht zuletzt gebärfreudig. Kinder sind in ihren Augen nicht bloß eine Freude, sondern auch ein wirtschaftlicher Faktor, meint Familienforscherin Geserick: erst kleine Hilfsarbeiter und später Hoferben. Und die werden eben immer weniger.

„Wer verkrampt nach einer Arbeitskraft sucht, wird keine Frau finden“, meint Jungbauer Jenewein. Auch in Obernberg am Brenner gebe es solche Fälle. Der 26-Jährige ist zwar selbst solo, das stört ihn aber – zumindest derzeit – nicht. „I bin immer am Schaun. Wenn mir eine gefällt, dann red i sie an“, sagt er. „Ganz locker.“ Single-Wanderungen und Flirtseminare braucht er nicht. Sollte er aber von Freunden verkuppelt werden, ginge das in Ordnung: „Ja mei, wenn's passt, dann is' bärig.“ ■



Elisabeth,





„Viele ham's übersehen“

Eigentlich wollte Elisabeth Hölzl Sportlerin werden. Oder Sportlehrerin. Jedenfalls nicht Bäuerin wie ihre Mutter. „Ich bin doch nicht blöd und verbringe mein Leben nur mit Arbeit“, sei ihr damals durch den Kopf gegangen. Ein Jungbauer durchkreuzte den Plan: Vor mittlerweile 30 Jahren hatte Anton Hölzl sprichwörtlich bei ihr angeklopft. Am Abend, an ihrem Fenster, unbemerkt von ihren Eltern. „Oie standen so um sechs auf, da musste man um spätestens halb sechs weg sein, sonst hätten die einen erwischt“, erzählt er von der ersten Zeit ihrer Beziehung. Nach drei Jahren heirateten sie, seit 27 Jahren halten die beiden auf ihrem Bauernhof Rinder, Pferde, Schweine, allerlei Federvieh und Fische. Hölzl ist mittlerweile „Bäuerin mit Leib und Seele“ – durch die Maschinen sei die Arbeit längst nicht mehr so hart wie früher, Urlaub mittlerweile selbstverständlich. Die ländliche Idylle – das Werken in der Natur, das gemeinsame Schaffen, das Familienerlebnis – gebe es aber unverändert. Zumindest bei ihnen. Denn gerade das Zusammenleben der Generationen sei für viele „die größte Herausforderung“: Oas Ehepaar kennt einige Bauern, bei denen Partnersuche oder Partnerschaft wegen der eigenwilligen Eltern nicht klappt. „Andere ham's einfach übersehen: Oie werken jahrelang vor sich hin, bis ihre Eltern zu alt werden, um am Hof zu helfen. Dann brauchen sie eine Arbeitskraft“, erzählt Anton Hölzl. „Oass so die Partnersuche nicht funktioniert, wundert mich nicht.“

und Anton Hölzl, 56
Eben im Pongau

„Wenn der Herrgott will“

Natur, Vieh, der eigene Chef zu sein: Neunzig Prozent des Bauernlebens seien „einfach super“, schwärmt Franz Wieland. Oer weniger klasse Rest bestehe aus Bürokratie und Frust über das strenge, aber undurchsichtige Förderwesen: „Oas macht die Bauern abhängig, wir verkommen leider zu Landschaftspflegern.“ Oass da manche die Mistgabel gegen Maurerkelle oder Bürostuhl tauschen, verstehe er. Oer 45-Jährige selbst will seinen Hof in den Lungauer Bergen erweitern, weg von der Milchwirtschaft, rein in den sanften Tourismus. Zwei Almhütten hat er, eine davon ist schon renoviert. Jetzt fehlt ihm nur noch die passende Frau, um das bäuerliche Idyll zu genießen. Auch die Eltern seien bereit, sich in die oberen Stockwerke zurückzuziehen. „Wir haben alles hergerichtet, der Hof läuft fast wie von selbst“, merkt Wielands Mutter emsig an. Noch können sie aber trotz engagierter Partnersuche ihres Sohns unten wohnen: Kuppelversuche blieben bisher erfolglos, bei der Single-Wanderung der Bezirksbauernkammer vor drei Jahren „waren nur ganz wenige Frauen, viele haben sich wohl geschämt“, und auch die Teilnahme bei der TV-Serie „Bauer sucht Frau“ sei ein Reifall gewesen: Statt der erhofften Traumfrau („die meisten waren einfach nur mediengeil“) erntete Wieland schiefe Blicke seiner Nachbarn. Wieland ist nicht der einzige Single jenseits der 40 im Ort, er ist aber der einzige, der offen darüber spricht. „Wir sind großteils selbst schuld: Wir jammern zu viel. Oa denkt sich ja jedes Dirndl: Des is ka echter Bauer.“ Viele in seinem Alter würden außerdem nur eine Bäuerin an ihrer Seite akzeptieren. Ihm wäre ihr Beruf egal, die Chemie müsse stimmen. Doch das könne man nicht erzwingen, sondern nur erbitten: „Wenn der Herrgott will, bleibt eine bei mir. Oder ich bei ihr.“



Franz Wieland, 45
Haiden

BEST OF LIVING

DIE NEUESTEN POOLTRENDS

Leidenfrost-poolsystems



3730 Eggenburg, Josef-Wimmer-Straße 1-4
Tel.: 0 29 84/26 89, office@leidenfrost.at

Leidenfrost-poolsystems
www.leidenfrost.at

WERBUNG